einem feierlichen Pegasusritt roh ins Bewußtsein und erinnerte mit der tyrannischen Aber stark selbstbewußter Geschöpfe an die Erneuerung seines sehr gelockerten Bindungsmaterials.

Zentnerschwer aber muß er gewesen sein, als er sich unserer dicken Köchin Fanny kurz vor Papas Bismarckrede an die Ferse heftete und sie in graue Wirklichkeit herniederzog, als sie grad mit ihrem blonden Romanhelden in kusseliger Berührung stand. Und doch war es nur ein ganz gewöhnlicher, der sich vor etlicher Zeit von Papas Frackhose gelöst hatte.

Ich bin überzeugt, Hosenknöpfe haben in der Weltgeschichte mitgesprochen, haben Ehen getrennt, aber auch Herzen zusammengeführt, haben gefestigte Familien in ihrer behaglichen Ruhe aufgestört. Ich erinnere mich nur daran, daß ein solcher vor Jahren unsere ganze Familie, eingeschlossen den Hausarzt und die Köchin, aus dem Gleichgewicht zu heben imstande war. Und zwar als unser Benjamin in unstillbarer Freßgier einen verschluckt hatte. Da waren es dem Riesenportionen Kartoffelbreies, die ihm das Gegengewicht abrangen.

Sein Ende ist im allgemeinen tragisch, wie es das Los des Meisten ist, das über die eigene Größe hinauswachsen kann. Sein lebensmüdes In-zwei-Hälften-platzen oder sein Abspringen vom rechten Boden wird ihm wohl nie anders als mit harten Worten vergolten; auch mit bösen Flüchen und furchtbarsten Verwünschungen, je nachdem er sich den Zeitpunkt dazu auserwählt.

Und es ist leider eine bekannte Tatsache im Schicksal der Hosenknöpfe — wie auch in dem vieler Menschen — daß sie für ihre großen Entschlüsse gerade den falschen Zeitpunkt wählen.

—⊡—

Die zehn Gebote der Gattin

1. Halte die Ehe heilig und vergiß nicht, daß es deine Aufgabe ist, zu beglücken. Je weniger du an dein eigenes Glück denkst, um so glücklicher wirst du sein.

2. Vernachlässige nach deiner Verheiratung weder die Pflege deines Körpers noch deines Geistes. Denke nicht, jetzt bin ich im Hafen anhelangt und kann sorglos und ruhig sein — Auch im Hafen gibt es Stürme und Klippen und oft vernichtendere als auf dem Meere.

3. Habe keine Geheimnisse vor deinem Gatten, aber verschone ihn mit dem Kleinkram des häuslichen Lebens. Nur wo dein Ansehen versagt, rufe das seine an und bedenke immer, daß du dir damit leicht ein Armutszeugnis ausstellst.

4. Sei nicht vergnügungssüchtig, werde aber auch nicht Hausunke. Je besser du es verstehst, deinem Gatten im eigenen Heim Unterhaltung und Anregung zu verschaffen, desto weniger wird es ihn in die Kneipe ziehen.

5. Gönne ihm den Verkehr mit seinen Freunden und schmolle nicht, wenn dieser Verkehr dir manche Stunde den Gatten entzieht. Der Mann braucht diese Erholungsstunden und wird es dir danken wenn du sie ihm nicht durch ein saures Gesicht verleidest.

6. Bemühe dich, seine geschäftlichen oder beruflichen Sorgen zu teilen, aber dränge dich ihm nicht auf. Warte ab, bis er von selbst davon spricht, und dann zeige Verständnis und Teilnahme.

7. Sei sparsam mit deinen Zärtlichkeiten, damit der Gatte nicht vorzeitig abgestumpft wird. Je zurückhaltender du damit bist, desto größer wird sein Verlangen danach sein.

8. Sei milde gegen seine Schwächen und Fehler und suche sie ihm in aller Liebe und Güte abzugewöhnen. Ein scherzendes Erinnern, ein gutmütiger Spott tun oft mehr als lange Predigten und Vorwürfe.

9. Hüte dich vor Mißtrauen und Eifersucht. Bemerkst du etwas, das Eifersucht erregen könnte, so prüfe erst, ob wirklicher Grund zu Vorwürfen vorhanden ist. Und wird deine Vermutung bestätigt, so suche dich in Frieden auseinander zu setzen.

10. Gönne deinem Mann viele Freiheiten, bewache nicht jeden seiner Schritte und habe Vertrauen zu ihm.

—⊡—

Kußkontrolle

Was Verliebte nie wissen, das kann eine gekränkte, rachesinnende Ehegattin schwarz auf weiß besitzen. Eine Wienerin, die sich in ihren ehelichen Rechten benachteiligt fühlte, gab ein Beispiel dafür, zu welchen exakten Resultaten der Forschungstrieb einer Frau führen kann, [illegible] ihrerseits nur genügend Interesse für die Materie entgegengebracht wird. In diesem bemerkenswerten Fall handelt es sich um den ist, und zwar so heiß, daß er den Siedepunkt erreicht. In den kochenden Saft taucht man die Flecke und wickelt den ganzen Gegenstand so fest als möglich zusammen. Nach einiger Zeit wäscht man ihn dann in lauwarmem Wasser aus.

Glanzflecke entfernt

man durch Ueberstreichen mit einem warmen Plätteisen. Man legt ein feuchtes Tuch auf die glänzende Stelle, streicht schnell mit dem heißen Eisen darüber hin und nimmt das Tuch fort, ehe es ganz trocken ist. Die Stelle wird nun dampfend. Man bürstet sie mit einer weichen Bürste so lange, bis das Dampfen aufhört.

Vertreibung der Ameisen.

Am schnellsten vertreibt man die Ameisen, wenn man Honig, Syrup oder aufgelösten Zukker mit etwas Hefe oder Sauerteig vermischt, in Untersätze von Blumentöpfen tut und diese an solche Stellen setzt, welche am meisten von den Insekten besucht werden. Mit dem Verschwinden der süßen Flüssigkeit werden auch die Ameisen verschwinden, denn die Hefe ist für sie ein tödliches Gift. Ein anderes gutes Mittel ist Benzin, das man im Hause in die Fugen und Ritzen des Holzes, im Garten in die Ameisenhaufen gießt, um die lästigen Gäste fast augenblicklich zu töten. Nicht weniger gut soll eine Mischung von gleichen Teilen Naphtalin und Insektenpulver sein, die man in die von Ameisen bewohnten Fugen und Löcher zu streuen hat.

Waldmeister für den Winter aufzubewahren.

Man nehme frischgepflückten Waldmeister, wasche denselben und trockne ihn sorgfältig. Dann nehme man 1 bis 1½ Kilo gehäckselten Zucker, 300 bis 400 Gramm Waldmeister. Dazu ein entsprechend großes Einmachegläs, lege abwechselnd Zucker und Waldmeister hinein und binde das Glas mit Pergamentpapier fest zu. Beim Gebrauch nehme man nur den Zukker, löse denselben auf und gebe leichten Moselwein hinzu.

Vorsicht beim Einkauf von Geflügel!

Große Vorsicht ist beim Einkauf von Federvieh zu beachten, denn zuweilen werden Tiere auf den Markt gebracht, die an allerlei Krankheiten umgekommen sind. Tote Tiere, deren Schnittwunden blaßrötlich aussehen und in der Umgebung der Wundränder ein bleisarbiges Aussehen zeigen, sind meistens zuerst verendet und dann geschlachtet worden.

—⊡—

Aus dem Engen und Weiten

Die Liebe wird immer kostspieliger.

Daß die Liebe immer kostspieliger wird, geht unter anderem daraus hervor, daß ein Modehaus in Paris, das in üblicher Weise alle Toilettenbedürfnisse einer Dame in der Gesellschaft befriedigt, ein Parfüm in den Handel bringt das den Uebernamen „Amour-amour" trägt. Der Preis eines winzigen Fläschchens dieser Flüssigkeit beträgt über 3000 Franken.

Ein unfehlbares Mittel gegen Gicht.

Ein nordamerikanisches Blatt teilt folgendes Mittel gegen die Gicht mit: Verschaffe dir das Taschentuch einer fünfzigjährigen Jungfer, die noch nie den Wunsch gehegt hat, zu heiraten; wasche es dreimal im Wassergraben eines ehrlichen Müllers, der noch nie ein Körnchen vom Getreide seiner Kunden genommen hat, trockne es im Boudoir einer Sängerin, die noch nie heiser war, zeichne es mit der Tinte eines Advokaten, der nie einen Prozeß verlor, gib es dann einem Arzte, welchem nie ein Patient gestorben, und lasse dir damit die Gichtstellen verbinden.

—⊡—

Ratschläge und Winke

Kleiderstoffe aufzufrischen.

Zertrennte Kleider, die nicht gewaschen werden können, lassen sich durch Dämpfen auffrischen. Man netzt ein reines Tuch, windet es tüchtig aus, legt es auf die rechte Seite des ausgebreiteten Stoffes und glättet darüber, bis es fast trocken ist. Dann nimmt man es weg, wendet den Stoff um und glättet ihn auf der linken Seite.

Bunte beschmutzte Ledergürtel

können mit gu[illegible]iger Zeichentusche schwarz gefärbt werden. [illegible]n streicht die Gürtel mittels eines weichen Pinsels zwei- bis dreimal an und reibt sie mit einem weichen Tuche blank. Sie färben nicht ab und können als schwarzer Gürtel noch lange in Gebrauch bleiben.

Rostflecke

kann man aus Wäschegegenständen entfernen, wenn man feingestoßenen Weinstein mit etwas Wasser befeuchtet und ihn auf die Flecke streut, worauf man das ganze Stück mit lauwarmem Wasser auswäscht. Ein gutes Mittel ist auch heißer Zitronensaft. Man stellt eine kleine, mit dem Saft gefüllte Flasche oder Tasse in kochendes Wasser, bis der Inhalt heiß geworden ist. Dann hält man den rostigen Gegenstand über den Dampf, bis der Rost verschwunden ist.

Eine Liebesangelegenheit, der die Wienerin ihre Aufmerksamkeit zuwandte. Nicht sie selbst war in Liebesumständen; ihr Gatte nahm ihr diese freud- und leidvolle Angelegenheit ab, dispensierte sie vollständig, und tauschte Zärtlichkeiten mit einem hübschen jungen Wiener Mädel aus. Sie taten es heimlich an traulichen Parkplätzen, auf verschwiegenen Bänken draußen im Grünen, weitab von dem Getriebe der Welt. Sie küßten sich dort viele Male. Sie wußten es nicht, wie oft. Sie küßten sich lang und innig, sie wußten nicht Zeit noch Stunde. Doch eine gekränkte dispensierte Gattin läßt sich nicht so von Gefühlen umnebeln. Sie hält die Augen offen und beobachtet genau. Deshalb konnte unsere Wienerin, als sie den ungetreuen Gatten vor seine Richter zitierte, ganz genaue Zeichnungen und Statistiken vorlegen, die mit frappanter, fast unweiblicher Exaktheit die Sünden des Ehegemahls aufweisen. Auf einer Karte waren Wege, Straßen und Plätze eingezeichnet und durch ein Kreuz diejenigen Stellen kenntlich gemacht, wo sich die beiden Delinquenten zu heimlichem Tun niedergelassen hatten. Eine dazu gefügte Tabelle gab mit kalter, sachlicher Genauigkeit die Anzahl der ausgetauschten Küsse an und, was beinahe erschreckend wirkte, in seiner kühlen Objektivität, die Dauer eines jeden einzelnen Kusses in Minuten und Sekunden. Man muß zugeben, daß dieses Beweismaterial geradezu mit einer wissenschaftlichen Gründlichkeit bearbeitet worden war, und wenn es auch nicht für die Feinfühligkeit der Frau spricht, so muß man ihr doch Verwunderung über ganz ausgezeichnetes Forschtalent zollen. Hoffentlich findet sie genügend Befriedigung durch dieses Lob denn in anderer Beziehung wird sie wenig Freude zu erwarten haben. Nie wird sie die Liebe ihres Gatten wieder erlangen, denn alles andere können die Männer vertragen — nur keine schlicht handelnden und logisch denkenden Frauen.

—⊡—

Büchertisch

Das neue Daheim (63 Jhrg. Nr. 33) ist soeben erschienen und bringt dem Leser und Beschauer eine Fülle anregender Text- und Bildgaben. Der laufende heitere Roman „Der gelbe Schrecken" von Friedel Merzenich nimmt seinen fröhlichen Fortgang. Daneben steht eine abgeschlossene Novelle „Die Bekehrung" von Kurt Bock. Aus der in gleicher Weise unterhaltsamen und anregenden Aufsatzreihe seien nur genannt „Deutsche Erfinder" von Dr. E. Köhler, „Lieder der Bäume" von K. Gußmann, „Der Jäger aus Kurpfalz" von A. B. von Koerber und die „Lapplandskizze" von G. Freye. Unter den vielen Bildwiedergaben sind besonders ausgezeichnet das stimmungsvolle Gemälde „Verfolgung" von A. Treumann, das Bronzebildwerk „Olympias" von Professor Klimsch, die Darstellung zeitgenössischer Kunstgläser und die Bilder aus Lappland. Die wertvolle große Kunstbeilage, eine Anzahl von interessanten Photos zu den jüngsten Zeitereignissen in aller Welt, besondere praktische Winke für die Hausfrau und Mutter und die selbständige Jugendbeilage des Daheim, die heitere, farbige Kinderzeitschrift „Arche Noah", erweitern den Inhalt des reichhaltigen Heftes.

Beyers Monatsblatt für Handarbeit und Wäsche, Heft 5, Mai 1927, Verlag Otto Beyer, Leipzig, Preis ℳ —,75. Wer Freude und Interesse an schönen Handarbeiten hat, wird von dem reichen Inhalt dieses Heftes angenehm überrascht sein. Es bringt so viel Anregungen, daß sich beim Anblick gleich die Freude am Schaffen regt. Ganz reizend und außerordentlich praktisch ist vor allem die selbstgenähte Inneneinrichtung eines kleinen Handkoffers. Wer gern filiert, findet eine originelle, neuartige Vorlage für eine große, runde Decke und für einen Vorhangstreifen. Sehr apart wirkt auch eine zarte Teetischdecke mit Hohlsaumverzierung. Ohne viel Mühe sind entzückende, einfach verzierte Kinderkleidchen zu arbeiten; für kühlere Tage sind die Kleinen mit zierlicher, gehäkelter Wollkleidung bedacht.

Druck und Verlag: P. A. Santz, Altena.
Verantwortlich: H. Semmelmann, Altena.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 20 — Altena, den 17. Mai — 1927

Die Kost unserer Kinder

Von Fr. Hannsen.

Wir finden bei den bemittelten Eltern, welche ihren Kindern doch eine ganz andere Pflege als die unbemittelten Stände zukommen lassen können, gerade erschreckend häufig die sogenannten Bleichgesichter, während die nicht so verwöhnten Kinder weniger bemittelter Eltern eine blühende Gesichtsfarbe und volle, runde Wangen haben. Oft hört man dann die begüterten Eltern klagen: „Wie kommt es nur, daß unsere Kinder trotz der besten Pflege so bleich aussehen?" Sie bekommen doch nur ausgesuchtes Essen, sorgsam entfetteten Lachsschinken, Zunge, feinste Cervelatwurst auf zartem Weißbrot oder Semmeln, vielleicht sogar Sardellen und Kaviar, dazu ein Gläschen Ungarwein. Statt eines Trunkes guten Wassers wird ihnen zum Löschen ihres Durstes Selterwasser mit Himbeersaft gegeben. Mittags gibt es kräftige Fleischbrühe, feinste, zarte Gemüsearten, gebratenes Fleisch, Kompott — zur Abendkost sein belegte Brötchen oder vielleicht gar etwas Gebratenes und doch will all diese auserlesene Nahrung so garnicht anschlagen! Und warum schlägt diese Nahrung bei sonst gesunder Körperentwicklung nicht an?

Die einfache Antwort darauf lautet: weil es nicht die richtige Nahrung ist! Warum würden dann die minder gepflegten Kinder so viel besser gedeihen, und trotzdem ihnen keine Leckerbissen geboten werden, den gesündesten Appetit, den sogenannten Bärenhunger entwickeln. Die Speiseharte der vernünftig und einfach erzogenen Kinder schaut freilich ganz anders aus. Da gibt es zum ersten Frühstück nur trockene Schrippen zur guten Milch, ebenso wandert die Schrippe in gleich trockener Gestalt in die Schulmappe, ein Trunk Wasser dazu — welche Götterspeise! Der Mittagstisch bringt auch keine Kraftbrühen, zarte Gemüse, gebratene Hühner und Tauben, kein Kompott und süße Speisen — nur an Sonn- und Festtagen —, sondern die nahrhaften, sogenannten salzigen Suppen, umfangreiche Gemüseschüsseln, welche statt der zarten Pflanzen kräftig zubereitete Gerichte, wie Linsen, Erbsen und Bohnen, Hirse Reis, Mohrrüben etc. zur ebenso umfangreichen Kartoffelschüssel bringen, wenn auch das Fleisch keinen so großen Raum einnimmt. Blitzschnell sind die tiefsten Tiefen von der hungrigen Schar geleert, schmeckt doch alles so vortrefflich, wie kaum an fürstlicher Tafel. Die Teller werden so bearbeitet, daß Mütterchen erschreckend Einhalt gebieten muß: „Laßt nur meine Teller ganz, es ist wirklich nichts mehr darauf." Und wie glänzen freudig die Gesichter nach vollbrachter Arbeit! Hier ist kein Mäkeln und Heraussuchen der mundgerechten Bissen, da bedarf es keines Trunkes, um nur etwas hinunterzuspülen, kein stehenbleiben von Resten, die in häßlicher Weise auf den Tellern verstreut sind. Man sieht da, daß ein gesunder unverwöhnter Kindermagen durchaus nicht der Appetit anregenden Bissen bedarf, hat er doch den besten und dankbarsten Koch „Hunger". Die Vesperkost bietet keine Kuchen und Kekse, wie diese jetzt leider landesüblich in jedem wohlhabenden Hause zu finden sind und zu jeder Tageszeit neben der Konfektbüchse dem Kindermund als verderbliches, den Appetit ertötendes Mittel zur Verfügung stehen. Zum Abendbrot kehren die obligaten dicken Butterschnitten, aber unbelegt, — nur der Appetit als Würze darauf — mit nahrhafter Milch- oder Mehlsuppe wieder, bei der die Beilage, eines trockenen Stückchens Brot nicht vergessen werden sollte, um den Kindern zu zeigen, wie schön auch dieses dem hungrigen Magen mundet. Und wie gesund ist für die Kinder das Obst, Beeren, Früchte aller Art! In diesen Familien kennt man kaum die so häufig angewendeten Hausmittelchen.

Trotzdem diese einfach erzogenen Kinder viel mehr essen, haben sie nur selten einen verdorbenen Magen, weil dieser nur regelrecht zu den Mahlzeiten seine Rechte geltend machen darf. Wie töricht ist es, wenn eine zu schwache Mutter jederzeit derartige Wünsche erfüllt und sich oft damit tröstet, daß sie froh ist, wenn ihr Kind einmal Appetit fühlt. Möchten doch alle begüterten Eltern die Wahrheit dieser Worte einsehen und wenn sie ihre Kleinen blühend sehen wollen, all' die unnützen Leckereien, die nur frühzeitig den Menschen verweichlichen, streichen oder vielmehr die Jugend erst garnicht daran gewöhnen. Ein Kind ist von Natur aus so bedürfnislos, so schnell befriedigt, wenn nicht die verwöhnende, aber dann falsche Liebe ihm anderes bietet. Sind die Eltern so gut gestellt, daß sie ihrem Kinde eine besondere Pflege an Speise und Trank angedeihen lassen können und wollen, so gibt es so viele einfache Gerichte, die hohen Nährwert besitzen. Also in erster Linie, wie es nicht genug empfohlen werden kann, das Getränk der frühesten Jugend — Milch und immer wieder Milch. Wenn diese statt der offenen Keksbüchsen zum beliebigen Gebrauch dasteht, dann bringt es sicher keinen Schaden. In jeder Art ist Milch die trefflichste Nahrung auch unserer heranwachsenden Kinder sei es als gekochte, als kalte Milch, als Buttermilch, dicke Milch etc. Und neben ihr nimmt den Ehrenplatz als beste Kinderspeise das Ei ein. Entschieden nahrhafter ist statt des Gläschens Ungarwein ein gesundes Bier; zum Beispiel ist das Weizen- und Malzbier ein vortreffliches Getränk für Kinder.

Also die beste und naturgemäßeste, einfache Kost, sie ist es, welche die Farbe der Gesundheit, die blühenden Rosen auf unserer Lieblinge Antlitz zaubert.

—⊡—

Frauen bei künstlicher Beleuchtung

Von Friede Freund.

Die Schönheit der Frau ist fast ein Danaergeschenk der Natur, denn dieses Pfand zu pflegen, wenn auch nicht damit zu wuchern, erfordert Sorgfalt, Klugheit und Verständnis. So reich begnadet mit äußeren Reizen kann eine Frau niemals sein, daß ihre Schönheit nicht der Pflege und sogar der richtigen Nachhilfe bedürfe, sowohl im Freien als auch im Zimmer, bei der grellen Beleuchtung der Vormittagssonne des Frühjahrs und bei den mildverklärenden Strahlen der Abendämmerung, immer sieht die Frau anders aus. Am schärfsten aber macht sich der Unterschied zwischen dem echten und dem künstlichen Lichte bemerkbar, denn es beeinflußt die Farbenwirkung ganz verschieden. Darum wird eine kluge Frau, der an der Wahrung ihrer Schönheit liegt, aufmerksame Studien über die Veränderungen treiben, deren sie bei verschiedenen Beleuchtungen ausgesetzt ist und ihre Kleidung danach wählen. Während der langen Abende, bei Ballbesuchen und der Teilnahme am Fünf-Uhr-Tee zeigt sich die Frau sehr viel bei künstlichem Lichte und es liegt an ihr, dabei immer so hübsch wie möglich auszusehen.

Künstliches Licht unterstützt zumeist vorhandene Schönheit und täuscht sie manchmal auch dort vor, wo sie nicht allzu reichlich oder nicht mehr in voller Jugendfrische vorhanden ist. Seine Strahlen sind nicht so scharf und unbarmherzig wie die der Sonne und selbst das stärkste elektrische Licht gießt einen warmen Schein über Frauengesichter aus, die Schärfe der Linie mildernd und die Aufdringlichkeit der Farben dämpfend. Gerade die letztere Wirkung des Lichtes kann aber auch der Frauenschönheit schaden, wenn sie nicht bekannt ist und berücksichtigt wird, denn künstliches Licht macht blaß und fahl. Daran muß auch gedacht werden, wenn man die Farbe für ein Abendkleid wählt. Niemals darf dies bei Tageslicht geschehen, denn die Zartheit einer Farbe, die bei Tage entzückt, verliert sich bei künstlicher Beleuchtung vollständig und wird so unscheinbar, daß die Wirkung vollständig verloren geht. Zur Zeit sind Pastellfarben für Abendtoiletten sehr beliebt, doch dient der zartgefärbte Stoff nur als Unterlage. Der reichen fast die ganze Fläche bedeckenden Perlen und Pailettenstickerei bleibt es vorbehalten, zu blenden und den Beschauer zu entzücken. Weiß, Blaßgelb und Blaßgrün sind Farben, die das Abendlicht vertragen, das feine Rosa, das die Hautfarbe vortäuschen soll, muß immerhin schon ein wenig kräftiger als für die Tagesbeleuchtung gewählt werden, und Blau ist geradezu eine gefährliche Farbe für den Abend, denn sie sieht bei künstlichem Lichte immer anders aus, als bei Tagesbeleuchtung. Der Farbenmandel ist übrigens auch bei anderen Schattierungen festzustellen, manches Rot erscheint bei künstlicher Beleuchtung Violett, manches Rosa wie Orangegelb, manches Blau wie Grün. Sogar die Stärke des Lichtes und sein Einfallswinkel haben darauf einen starken Einfluß, darum verfügen große Modewarengeschäfte über Probierſalons mit den verschiedensten Beleuchtungseffekten, um die Wirkungen des Lichtes von oben, von den Seiten und sogar von unten versuchen zu können, da auch die Bühnentoiletten bei Rampenlicht erprobt werden müssen.

Als eine alte Weisheit gilt es, daß Frauengesichter bei künstlichem Licht farblos aussehen. Zufolge der angeregten Stimmung bei einer Abendunterhaltung leuchten wohl mitunter die Augen und die Wangen glühen, aber es ist durchaus nicht sicher, ob sich die dazu notwendige animierte Stimmung einstellt, und die modernen Frauen verlassen sich nicht gern auf derartige Zufälle, sondern benutzen lieber die Schminke, um ihrer Schönheit sicher zu sein. Diejenigen, die noch immer nicht die Scheu vor künstlicher Unterstützung der Schönheit verloren haben, verblassen ungemein neben den Fortgeschritteneren, die längst den Standpunkt der Pariserin eingenommen haben, das Gesicht durch Bemalung gewissermaßen ebenso zu bekleiden wie den Körper, doch wächst die Zahl derjenigen, die wenigstens abends Schminke, Augenbrauen- und Lippenstift benutzen von Tag zu Tag. Schon die Damen der Rokokozeit wußten, daß Schminke allerdings zur weißen Perücke, unerläßlich war.

So lange es nicht allgemein üblich war, die Schönheit bei künstlichem Licht durch geschickte Nachhilfe zu erzwingen, hat es ausgesprochene Abendschönheiten gegeben, Frauen, deren zarte Reize erst bei künstlichem Licht voll zur Geltung kamen. Da strahlten ihre Augen, da glühten ihre Lippen und merkwürdigerweise waren dies sehr häufig Frauen, die am Tage matt und blaß aussahen. Ueber sie goß die künstliche Beleuchtung einen ganz eigenartigen Zauber aus und sie können es auch heute noch wagen, mit einem viel geringeren Aufwand von kosmetischen Mitteln eine Abendunterhaltung zu besuchen als die anderen, deren Schönheit nur beim Tageslicht zur Geltung kommt. Auf das übrigens sehr gefährliche Atropin zur Erhöhung des Augenglanzes können sie verzichten häufig legen sie auch kein Rouge auf und selbst den Lippenstift benutzen sie nur spärlich, so strahlt und leuchtet ihr Gesicht wie neu belebt. Das sind Lichtwirkungen, für die sich schwer eine Erklärung geben läßt, doch werden sie meist von seelischen Eindrücken unterstützt. Die Dame jedoch, die sich sorgfältig für das künstliche Licht zurecht macht, bevor sie zur Abendgesellschaft geht, darf nicht vergessen, die Farbe ihres Kleides, die Wirkung ihres Haarschmuckes zum „beautierten" Gesichte auszuprobieren; denn die Veränderung der Wirkung ist oft erstaunlich, eine Toilette, die zum ungeschminkten Gesicht vorzüglich paßte, fällt nun vollständig ab und oft sieht ein Kleid, das man als zu grell nicht tragen wollte, ganz entzückend zu den veränderten Zügen aus. Manches Frauengesicht wechselt den Ausdruck so stark, daß ein Kleid nicht anzuziehen ist, das tags vorher entzückend kleidete. Darum soll eine Frau bei der Wahl ihrer Toilette, die sie anziehen will, nie-

Sonata Appassionata

Skizze von Hanns Lerch

Ein Brief steckte im Kasten.

Apotheker Jodokus Grenzlein sah durch den schmalen Schlitz ganz deutlich das mattgetönte, graue Leinenpapier. Ob dieses unerwarteten Begebnisses zitterte das Streichholz in seiner Hand. Fast mit fiebernden Schritten ging er in das Wohnzimmer, zündete das Gas an, packte hastig ein halbes Stück Butter, einige Semmeln und ein Ende Wurst, seinen allabendlichen Einkauf, denn er liebte das Wirtshausessen nicht, auf den Tisch und sah sich kurzsichtig die Anschrift an.

Eine Art beherrschten Seufzers stieß er aus, dann stieg ihm das Blut fast in mädchenhafter Röte in das Gesicht, denn er erkannte die Handschrift seiner Frau, mit der er seit sechs Monaten getrennt lebte.

So unfaßbar war es ihm, daß die, die ihn heimlich verlassen, jetzt an ihn schrieb, daß er die Hornbrille abnahm und sie mit einem Seidentüchlein, das eigens zu diesem Zwecke immer in seiner linken Brusttasche zu finden war sorglich putzte und die wenigen Worte der Adresse noch einmal las.

Es stimmte schon.

Jetzt erst setzte er sich an seinen Schreibtisch, schnitt mit der Taschenschere den Umschlag auf und begann halblaut mit oft stockender Stimme zu lesen:

Jodokus!

Als ich bei Nacht und Nebel von Dir ging, sagte ich einem Phantom nach. Das schien mir bunt und schön und hieß Musik. Du nüchterner Alltagsmensch kamst mir wie ein Gefängniswärter vor. Ich aber führte einen Plan aus, den ich in den zwei Jahren unserer Ehe oft genug erwogen hatte. Ich weiß, du brauchst mir nicht zu verzeihen, hast es nicht nötig, mich wieder aufzunehmen, weil ich mich an diesen Windbeutel von einem Geiger hing. Trotzdem bitte ich dich um beides. Zu schnell lernte ich die Schalheit der ganzen Zigeunerwirtschaft kennen. Man träumt sich manche Stunde zusammen und stellt sie sich so sonnig vor, daß sie die Gegenwart nie erreichen kann. Ich kenne Deine Güte. Ich bitte Dich um Verzeihung. So will ich morgen abend um acht Uhr auf dem Zentralplatz an der Normaluhr auf dich warten, genau so auf dich warten, wie an jenem heimlichen Abend, einen Tag nach unserem Kennenlernen. Damals durften es die Häuser um uns ja noch nicht wissen, daß wir uns lieb hatten, damals sparten wir jeden Tag jede Stunde, jede Minute zu den Augenblicken, in denen wir uns sehen durften. Gelt, du kommst? Und wir wollen lieb und vernünftig miteinander reden, ob es nicht doch das Beste ist, weiter miteinander zu leben.

Du aber denke an Deine Lotte.

Jodokus starrte über den Brief hinaus, genau so, wie er es in der Apotheke mit einem Rezept tat, dessen Hieroglyphen besonders unleserlich waren.

An die Fenster prickelte der Regen.

Wiederkommen wollte Lotte —, der Herd würde wieder Feuer und Flamme haben, das Wohnzimmer geheizt sein, wenn er vom Dienste kam, das Abendbrot und der warme Kaffee auf dem Tische stehen —, das Leben wieder Gleichform und Zweck erhalten.

Nein, sie hatte ihn betrogen —, er würde morgen abend nicht hingehen —

Und was war dann? Dann lag wieder der Staub auf den Möbeln, dann saß er wieder an jedem Mittag und Abend in der räucherigen Kneipe mit gleichgültigen Menschen. Zergrübelte Nächte verjagten den Schlaf und eines war unabwendbar, der Scheidungsprozeß.

Ja, er ging doch — War das Verzeihen nicht das Göttlichste im Menschen? Was würde aber der Kollege dazu sagen? Und sein Chef? Und der Herr Sanitätsrat Splitterschneid, der immer so verzwickte Arzneien schrieb? Sie wußten es ja alle — Die würden lachen, er wäre ein Schwächling — Unsinn, stopfte der Kollege ihm die Strümpfe, plättete der hohe Chef ihm etwa die Oberhemden und kochte der Herr Sanitätsrat ihm Apfelstrudel, den er so gerne aß?

Am nächsten Tage mußte er seine ganze Aufmerksamkeit zusammen nehmen, und als es endlich Abend wurde, war die Frau verwitwete Oberamtskassenkontrolleur, die wie so oft Kamillentee verlangte, sehr erstaunt, als ihr Herr Grenzlein für zehn Pfennig das doppelte Quantum als sonst gab.

In der Mittagspause hatte er einen Bund Astern gekauft.

Den trug er in der Hand, als er um die achte Stunde der Normaluhr am Zentralplatz zuschritt.

Lotte war pünktlich.

Jodokus sah sie schon von weitem.

Sie schritt schlank in dem dunkelblauen Kostüm mit dem grauen Pelzbesatz daher, das er ihr letzte Weihnachten geschenkt hatte.

Ihre Hand lag in der seinen.

„Es freut mich, daß du gekommen bist, Jodokus," sagte sie leise.

Er fand keine Worte, dann reichte er ihr die Astern.

„Hier —, die Blumen — für dich . ."

Sie schritten Seite an Seite.

Er beobachtete sie, wie sie neben ihm ging. Als sie durch den Lichtkegel einer Straßenlaterne schritt, sah er ihr Gesicht —

„Meine Frau," dachte er, „meine Frau —"

„Wohin?" fragte Lotte nach einigen Minuten.

Er blieb überlegend stehen.

„Gehen wir dort hinüber in das kleine Kaffee, dort sind wir ungestört."

„Woher weißt du das?" wollte er fragen und vermied es doch rechtzeitig, die Worte auszusprechen, dachte vielmehr unendlich nach, ob er mit Lotte schon einmal in jenem Kaffeehause gesessen habe.

Eigentlich war das Kaffeehaus ein Treffpunkt heimlicher Pärchen. Winkel hatte es genug und spanische Wände auch.

Sie wählten einen Tisch an der Seite des Klaviers. Ein grobknochiger Kellner bediente sie und brachte die Blechtabletts mit den Kaffeetassen, die seine breiten Daumen flankierten.

„Sie setzt sich mit dem Rücken zum Klavier," dachte Jodokus zärtlich und rührte in seinem Kaffee. „Das ist ein Symbol —"

Darauf wartete er, was sie wohl sprechen würde.

„Meinen Brief hast du bekommen?" fragte sie leise.

„Frauenlogik!" dachte Jodokus ärgerlich.

„Sonst wäre ich doch nicht gekommen," erwiderte er zerstreut.

Lotte sah zu Boden. „Weißt du," sagte sie, „nach was ich mich so sehne. Nach Frieden. Deshalb schrieb ich —"

Jodokus nickte. „Es geht eben nichts über eine gut bürgerliche Existenz."

Lotte sah ihn an, bemerkte auf einmal wieder sein nervöses Augenzwinkern, musterte die Farben seiner Krawatte, die alles andere als modisch waren.

„Ja ja," fuhr Jodokus fort, „so geht es mir auch. Wenn man den ganzen Tag wie ein Karussellpferd in der Apotheke umhergelaufen ist und das höchste Heil seiner Tätigkeit darin erblickt, besorgten Müttern die besten Wurmmittel, oder" — er lächelte etwas breit über den eigenen Witz — „in der jetzigen Zeit spricht man wohl besser von Frostbalsam -- zu empfehlen, freut man sich, wenn man eine Frau, die einen lieb hat, zu Hause weiß."

„Wie prosaisch er immer noch ist," dachte Lotte, „ob er sich's noch nicht abgewöhnt hat, eine Viertelstunde lang die Brille zu putzen —"

Jodokus jedoch kam ins Schwatzen. „Kollege Häbermann ist auch kein angenehmer Mitarbeiter. Als ich ihn neulich ablöste, hat er noch nicht einmal das Lycopodium vom Tische abgewischt. Weißt du, er hatte gerade ein Pillenrezept —"

„Ihr seid die alten Kleinigkeitskrämer," lächelte Lotte mühsam.

Jodokus schaute sie jetzt an. „Eigentlich bist du noch ebenso hübsch, wie als Braut. Erinnerst du dich noch unseres Trautextes? Hebe die Augen zu den Bergen, auf denen die Hülfe wohnt." Ganz leise fügte er hinzu. „Wie oft habe ich heimlich meine Blicke emporgehoben — Und ich wußte es, du würdest wieder kommen."

Lotte schwieg und starrte in ihre Tasse.

„Genau so sentimental wie ehedem —" dachte sie.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Tür und eine zerlumpte Gestalt trat in das Kaffeehaus, ein Bettler mit einer blauen Brille.

Jodokus hatte schon die Hand in der rechten Rocktasche, die immer einige Geldstücke barg. Doch der Bettler kam nicht an ihren Tisch, sondern setzte sich ans Klavier, schlug den Deckel zurück, brachte die Augen kurzsichtig fast auf die Tasten und schlug einen Akkord an.

„Siehst du," wisperte Jodokus zu Lotte, „das hat sich der auch nicht träumen lassen, daß er in seinen alten Tagen so in einem Kaffeehaus spielen muß —"

Lotte machte eine qualvolle Bewegung und hatte ein hartes Wort auf den Lippen. Doch der Bettler erstickte es in den ersten Tönen.

„Er wird irgendeinen Gassenhauer spielen," dachte Jodokus.

Doch der Bettler dachte nicht daran — brausend erklangen die ersten Akkorde von Beethovens „Sonata appassionata".

Lottes Augen bekamen fast fiebrischen Glanz als sie das vollendete Spiel des Andern vernahm.

„Ist ein solcher Mensch nun glücklich?" wisperte ihr Jodokus ins Ohr.

„Er ist es," erwiderte sie hart und laut.

Dann lehnte sie sich in den Stuhl zurück und schloß andächtig die Augen.

Jodokus saß stumpf und gelangweilt dabei und wußte zu seiner Zerstreuung nichts anderes; er nahm seine Brille und putzte die Gläser als gelte es bis ins Innere des Erdballs zu schauen.

Der Bettler hatte geendet und humpelte dem letzten Tische im Lokal zu, um ein paar Münzen einzusammeln.

Noch immer saß Lotte, wie im Bann.

Jodokus stieß sie sanft an.

„Also dann meinst du, daß wir wieder zusammen leben wollen —?"

Die Frau hörte die Stimme, wachte wie aus einem Traume auf, hatte große, erschreckte Augen, starrte Jodokus an, als sehe sie einen Geist und schrie: „Mit dir — mit dir — ? Nie . . . . nie!"

Im gleichen Atemzug hatte sie ihre Handtasche ergriffen und eilte wie gehetzt zur Tür. Die klappte zu — —

Jodokus' Augen klafften schreckhaft, weit, das Geschehen nicht erfassend —

Nur das eine war ihm blitzgleich klar geworden: in diesem Augenblick hatte er Lotte für immer verloren.

Eine müde, krächzende Stimme riß ihn in die Gegenwart.

„Bitte, der Herr, eine kleine Unterstützung — —"

Der halbblinde Klavierspieler war's.

Jodokus warf ihm einen Schein in den Hut.

Der Bettler beugte seine Augen nahe darüber.

Erschrocken murmelte er: „So viel —? Der Himmel mag's Ihnen segnen."

Um Jodokus' Mund standen zwei senkrechte Falten.

„Man soll sein Glück nicht billig verkaufen," sagte er bitter, zahlte, und schlich sich davon.

---

mals eigensinnig sein! Paßt ihr heute gerade die eine nicht, so nehme sie eine andere, vorausgesetzt, daß sie mehrere besitzt. Aber Frauen, die sich den Kult ihrer Schönheit leisten können, verfügen meist auch über einen gefüllten Kleiderschrank.

Vom Essen und Verdauen

Der Zweck der Ernährung ist der, dem Körper wiederzugeben, was er fortwährend an flüssigen, festen und dampfförmigen Stoffen verliert. Jeder einzelne Bestandteil unseres Körpers: Knochen, Bänder, Sehnen, Muskeln, Nerven, Haut nützt sich fortwährend ab; die verbrauchten Stoffe werden ausgeschieden und neue derselben Art müssen zugeführt werden. Das besorgen zwei hochwichtige Vorgänge im Körper; die Verdauung und der Blutumlauf. Die Verdauung verwandelt die Nahrungsstoffe in Blut, das Blut baut die verbrauchten Körperteile wieder auf. Beide Vorgänge sind aber wieder so eingerichtet, daß sie alles Verbrauchte und alles, was in den Nahrungsmitteln nicht zur Ernährung dient, wieder aus dem Körper hinausschaffen. Die Verdauung besorgt die Ausscheidungen, das Blut wird in der Lunge von den unbrauchbaren Bestandteilen befreit und diese werden durch Ausatmen entfernt.

Wir verzehren einiges roh: Salat würde nicht schmackhaft werden, wenn man ihn kochen wollte, Obst wird ebenso gekocht wie ungekocht verzehrt. Bis auf Trinkeier und Schabefleisch verdauen wir alles andere nur in gekochtem Zustande. Zu rohen Kartoffeln würden wir nur in äußerster Not greifen, und nicht satt davon werden; gekochte oder gebratene wollen wir fast täglich auf dem Tische sehen. Der wichtigste Bestandteil der Kartoffel ist das Stärkemehl; es ist in der rohen Knolle nur in ganz kleinen, mit dem bloßen Auge nicht wahrnehmbaren Bällchen vorhanden, deren Hülle nur im heißen Wasser platzt, sonst aber das Stärkemehl nicht herausnibt

Die Nahrung macht auf ihrer Wanderung durch den Körper dreimal halt, wie eine Lokomotive, die auf drei Stationen hält, um Wasser einzunehmen. Der erste Aufenthalt ist in der Mundhöhle, wo drei wichtige Dinge vor sich gehen: die Nahrung wird nämlich geschmeckt, zerrieben und eingespeichelt. Die zweite Station ist der Magen, die dritte sind die Eingeweide. Mit manchen Dingen wird der Magen ungeheuer schnell fertig, zum Beispiel mit reinem Wasser. Bei dünner Suppe hält er sich auch nicht lange auf. Mit einem Pfund gebratener Kartoffeln wird er in etwa zwei Stunden fertig, desgleichen mit ebensoviel Milch, mit Käse in dritthalb Stunden, mit Schweinefleisch in vier, mit Kohl in fünfeinhalb. Das heißt, nach Verlauf dieser Zeit gibt er die gehörig hin- und hergerüttelte und mit Magensaft durch und durch gemischte Nahrung, die nun einen dünnflüssigen Brei bildet, an die Eingeweide ab, die das Hin- und Herbewegen und das Vermischen mit Verdauungssaft dann noch so lange fortsetzen, bis die letzte Form, welche die Nahrung annimmt, der sogenannte Milchsaft, ins Blut übergegangen ist.

Wer sich das überlegt, wird nun auch einsehen, warum es gut ist, sich an regelmäßige Mahlzeiten zu binden, gekochte Nahrung zu sich zu nehmen und nicht eher wieder etwas zu genießen, bis der Magen leer ist, weil sich sonst das Unverdaute mit dem Halbverdauten mischt und der einmal abgesonderte Magensaft nicht ausreicht. Kinder verdauen schneller als Erwachsene, brauchen auch des Wachstums wegen mehr, darum muß man ihnen öfter zu essen geben.

Schutz der Schwangeren und Wöchnerinnen gegen die Gefahren der Berufsarbeit

In einer Sitzung des Ausschusses C für die Gewerbehygiene und die gesundheitliche Arbeiterfürsorge vom 19. Februar 1927 hat der Preußische Landesgesundheitsrat auf Grund eingehender Berichte des Gewerbemedizinalrats Dr. Teleky (Düsseldorf), des Dr. Max Hirsch (Berlin) und des Geheimrats Prof. Dr. Stoeckel (Berlin) folgende Leitsätze über Maßnahmen zum Schutze der Schwangeren und Wöchnerinnen gegen die Gefahren der Frauenarbeit beschlossen:

1. Vom gesundheitlichen und sozialhygienischen Gesichtspunkte aus ist die außerhäusliche Berufsarbeit schwangerer Frauen (besonders Fabrikarbeit) unerwünscht und deshalb ihre Beseitigung und eine ausreichende Unterstützung aller bedürftigen Schwangeren anzustreben. Bis zur Erreichung dieses Zieles sind folgende gesundheitliche Forderungen zu erheben:

2. Ausbau der Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiterinnen ist eine Voraussetzung für das Heranwachsen möglichst gesunder und kräftiger Mütter.

3. Der Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz der heute nur die Arbeiterinnen in Betrieben mit mindestens zehn Arbeitern und gleichgestellten Betrieben umfaßt, muß auf alle unselbständigen Erwerbstätigen im Sinne des Leitsatzes 1 ausgedehnt werden.

4. Einführung des Rechts auf Ruhe vor der Entbindung, Verlängerung der Schutzzeit nach der Entbindung sind notwendig, diese allein mit Ausnahme jener Fälle, in denen das Kind nicht am Leben ist.

5. Mit Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz muß Schwangeren und Wöchnerinnenhilfe eng verbunden sein. Es ist geradezu eine Voraussetzung für die tatsächliche Durchführung der Schutzbestimmungen. Schwangeren- und Wochengeld müssen in Höhe des Grundlohnes ausgezahlt werden.

6. Krankenkassen, Fürsorgestellen u. Gewerbeaufsicht haben bei Durchführung des Schwangeren- und Wöchnerinnenschutzes zusammenzuarbeiten. Für Errichtung von Schwangeren-, Mutterberatungs- und Säuglingsfürsorgestellen in den Gemeinden ist Sorge zu tragen. Von den Gewerbeaufsichtsbeamten haben sich Gewerbeärzte und Gewerbepflegerinnen auf diesem Gebiete besonders zu betätigen.

7. Ziel der Wöchnerinnenfürsorge muß sein, dahin zu wirken, daß die Mutter möglichst lange und vorwiegend sich der Sorge für das Kind widmet. Alle anderen Einrichtungen sind nur als Notbehelf anzusehen.

8. Um möglichst genau die Einwirkung von außerhäuslicher Erwerbstätigkeit der Frau auf deren Gesundheit, Geburt, Wochenbett und Kinderaufzucht kennenzulernen, sind eingehende Untersuchungen notwendig, die von den Gewerbeärzten und von anderen geeigneten Sachverständigen vorzunehmen sind.

Nicht zu empfehlen ist die Durchführung der Erhebungen durch Personen, die in der eine ärztliche noch eine gesundheitspflegerische Ausbildung genossen haben.

9. Als besondere Maßnahmen des Schwangerenschutzes sind vorzuschreiben:

a) Schaffung von Sitzgelegenheit am Arbeitsplatz für die weibliche Erwerbstätige bei Beschäftigung, die ununterbrochenes Stehen oder Laufen erfordert.

b) Bereitstellung freundlicher Aufenthaltsräume nebst Gelegenheit zum Liegen für Schwangere.

c) Einrichtung guter Kantinen in Großbetrieben und Bereitstellung von Speisen und Getränken.

d) Einstellung weiblicher Aerzte als Gewerbeaufsichtsbeamtinnen und ihre Verpflichtung zur besonderen Beratung der Schwangeren und zur Erforschung der Einwirkung der Erwerbsarbeit auf den Körper und das Seelen- und Gemütsleben der Frauen in der Periode der Schwangerschaft.

e) Anerkennung der Schwangerschaftsbeschwerden als Krankheit im Sinne der Reichsversicherungsordnung durch die Krankenkassen.

f) Uebernahme der Kosten auch für normale klinische Entbindung durch die Krankenkassen zu einem angemessenen Tagessatze.

Spargel

von W. Schumann.

Woher wohl der Name stammen mag? Wurde die Pflanze — lateinisch Asparagus zu Ehren des Feldherrn Asper so genannt, wie unsere Georgine an den König Georg erinnern soll? Oder gedieh sie am besten in der illyrischen Stadt Asparagium, die wir bei Cäsar erwähnt finden? Tatsächlich hängt der Name Spargel mit dem griechischen Wort asparages eng zusammen, welches eigentlich jeden hervorsprießenden Keim bezeichnete, bis es endlich allein am Spargel haften blieb. Die Deutschen machten dann Spargel daraus, indem sie ihn der Fruchtbeeren wegen, welche sich aus der fenchelartigen Staude aus hellen Blüten zu hochroten Kügelchen entwickeln, auch Korallenkraut genannt.

Merkwürdig genug sind die Bezeichnungen, welche unser Gemüse bei anderen Nationen gefunden hat. Die Russen nennen es Wolfsbeere die Polen Donnerkraut, die Ungarn Hafenschatten, die Littauer Gotteswurzel, denn sie verwenden den Spargel zur Ausschmückung der Heiligenbilder und tragen auch selbst ein Sträußchen dieses schmackhaften Gemüses, welches wir allerdings lieber in den Mund, als in das Knopfloch stecken würden, auf ihren Spaziergängen.

Die Kultur des Spargels war schon im Altertum sehr beliebt und verbreitet. Man baute ihn jedoch mehr zu hygienischen, als zu gastronomischen Zwecken an. Nach Plinius machte er klare Augen.

„Das Hauptweh" soll er nach mittelalterlichem Rezept heilen, böse Ausschläge aus dem Gesicht vertreiben und die Menschen von der „grünen Geelsucht" (Gelbsucht) befreien. Die Zähne läßt er nicht allein gesund werden, sondern verleiht ihnen auch feste Wurzeln. „Die Wurzel der Spargel" zu Pulver gestoßen und das Pulver in einer Baumwolle an den schmerzhaften Zahn gehalten, zeucht denselben ohne einige Schmerzen aus!" In Wein gesotten nützt der Spargel den Brustkranken und allen denen, welche, um mit Heine zu sprechen, etliche Tropfen „Rückenschmalz" eingebüßt haben.

Gebranntes Spargelwasser tut der Leber gut Den Nieren- und Lendenkranken riet der alte Poet Serenus: Sie sollen Spargelköpfe mit altem Wein ein Geruch und Geschmack geben, so sammle Spargelblüth, lasse sie am Schatten trocknen und dürr werden. Darnach henke sie in ein Tüchlein in ein Faß mit Wein, so wird er wohlriechend und wohlgeschmackt . . . ."

Ferner stand in einem Kalendarium folgende Regel:

„Bad nicht, laß nicht, dich nicht Kurier!
Meid Würtz und Wein, trink gut alt Bier,
Salat von Zaffig, Spargel, Kressig,
Drauf Eier, Würst, Oel, Rosenessig."

Das beste Medikament ist und bleibt der Spargel jedoch für den Magen. Das wußten die Alten eben so gut, wie wir. Besonders die Römer waren in dieser Hinsicht Feinschmecker. Der beste Spargel wuchs damals auf der Insel Nesida im Camponischen. Auch der aus den Gärten um Ravenna wurde sehr geschätzt. Plinius erzählt von ihm, daß drei Stücke dieser Sorte ein Pfund schwer wurden. Kaiser Augustus zog Spargel jedem anderen Gemüse vor. Wollte er ausdrücken, daß eine Sache zu seiner Zufriedenheit erledigt sei, so sagte er: „Schneller als Spargel kocht". Heute ist der Spargel als Gemüse über alle kultivierten Länder verbreitet. Am besten gedeiht er aber unter unseren Breitengraden, und zwar vornehmlich im Norden Deutschlands. Der sandige, gewürzhaltige Boden tut ihm gut. In Braunschweig und Hannover trifft man unabsehbare Felder, auf welchen sich ein Spargelfeld an das andere reiht. Die beste Zeit dieses Gemüse zu stechen, liegt zwischen Pfingsten und Johannis. Nachher ist er faserig und weniger schmackhaft. Auch soll die Ertragfähigkeit für das nächste Jahr in demselben Maße geringer sein, wie man fortfährt, ihn über Johannis hinaus zu stechen. Man läßt ihn deshalb hochschießen, wo er dann jene Beeren trägt, welche ihm den Namen Korallenkraut eingetragen haben.

Allerdings dauert es drei volle Jahre, bis man zum Spargelstechen kommt. Gut gehaltene Spargelbeete geben dann 25 Jahre lang guten Ertrag, man braucht sie nur im Frühjahr zu lockern und im Herbst stark mit Mist, im Sommer mit Jauche, im Frühjahr mit Asche und Kali zu düngen. Der zarteste Spargel muß möglichst weiß sein. Es ist derjenige, welcher gestochen wird, bevor ein Sonnenstrahl den jungen Trieb getroffen. Nachher bräunt sich der Kopf, um allmählich in das Grüne zu spielen und selbst Blätter anzusetzen. Die Beeren, welche der abgeblühte Spargelstrauch zeitigt, haben einst im wirtschaftlichen Leben Europas eine gewisse Rolle gespielt. Als Napoleon 1. die Kontinentalsperre gegen England anbefohlen hatte, waren sie bei dem Mangel an Kaffee ein sehr gesuchtes Surrogat für denselben.

Spargel frisch aufzubewahren.

Man hat verschiedene Methoden, den Spargel frisch aufzubewahren. Je nach den gemachten Erfahrungen wird bald dieser, bald jener Verfahrungsweise der Vorzug gegeben. Am gebräuchlichsten dürfte aber wohl das Einwecken sein. Es gibt jedoch noch andere, einfachere Verfahren, so z. B. das Aufbewahren des Spargels in Kleie. Der Spargel wird hierzu rein gewaschen und mit einem Tuche gut abgetrocknet. Dann nimmt man getrocknete Kleie mit bräunlich geröstetem Salz, dann wieder Spargel und so fort, bis der Topf ziemlich voll ist. Die oberste Schicht muß aus Kleie bestehen wird etwas festgedrückt und dann der Topf mit zerlassenem warmem Fett begossen. Der Topf wird dann an einem trockenen aber kühlen Ort aufbewahrt.

Der Hosenknopf — und was er wiegt

Von Gräfin M. v. Brockdorff.

Meinetwegen 5 Gramm.

Aber alles ist relativ auf Erden, und so kann denn auch ein Hosenknopf eine mehr oder minder schwerwiegende Angelegenheit sein. Es kommt eben — wohlgemerkt auch beim Hosenknopf — immer darauf an.

Ein persönliches Einzelgewicht hat er entschieden überhaupt noch nicht, wenn er mit Millionen gleicher Brüder maschinenmäßig zur Welt kommt. Er fällt auch dann noch nicht ins Gewicht, so lange er als Dutzendware in Mutters Nähtisch seines grauen Schicksals und einer fernen Zweckerfüllung zugunsten ihres männlichen Sprößlings wartet.

Wenn er aber, dank dem gewissenhaften Schneider, als demütiger Reservemann an der Innenseite des Hosenfutters einer frohen Entdeckermiene harrt oder gar als fürsorglicher Ersatz für einen vollbedeutenden Kollegen mit auf die Sommerreise genommen wird, so ist er schon in eine bedeutend höhere Klasse der Dinge von Gewicht eingetreten.

Sein guter, bürgerlicher Daseinszweck jedoch erblüht ihm festgenäht an richtiger Stelle, als ein unentbehrliches Glied in der schicksalsnotwendigen Kette menschlicher Einrichtungen. Hier ist sein Zenith, und wohl ihm, wenn es ihm gelingt, seinen Posten Jahr und Tag mit starker Kraft und gewissenhafter Ausdauer zu bekleiden. Manch dankbarer Junggesellenblick berührt ihn da, und der geplagten Hausfrau darf er beim Anzugreinigen gewissenfroh ins Auge sehen.

Die Gewichtsstaffel des Hosenknopfes ist aber noch lange nicht zu Ende.

Mit einem sozusagen eingebildeten Schwergewicht fiel er kürzlich meiner poetisch veranlagten, aber unverheirateten Nachbarin bei